

PART ERRE



Junge Köpfe der Basler Designwirtschaft Seite 22

Erdziegel - vom Aushub zur tragenden Wand Seite 48

Keine Heizung, wenig Technik, viel Erfolg Seite 36

Stéphanie Estoppey

Industriedesignerin,
34 Jahre, geboren in Basel,
aufgewachsen in Basel und
Münchenstein.
Ausbildung:
Institut Industrial Design
HGK FHNW, Libera
Università di Bolzano (I).

Kaffee
«Café Rosenkranz am
St.-Johanns-Ring.
Schöne Atmosphäre,
altes Basler Haus.»

Restaurant
«Das Kleinbasler Restau-
rant Zum Onkel.
Nach der Empfehlung des
Tages fragen.»

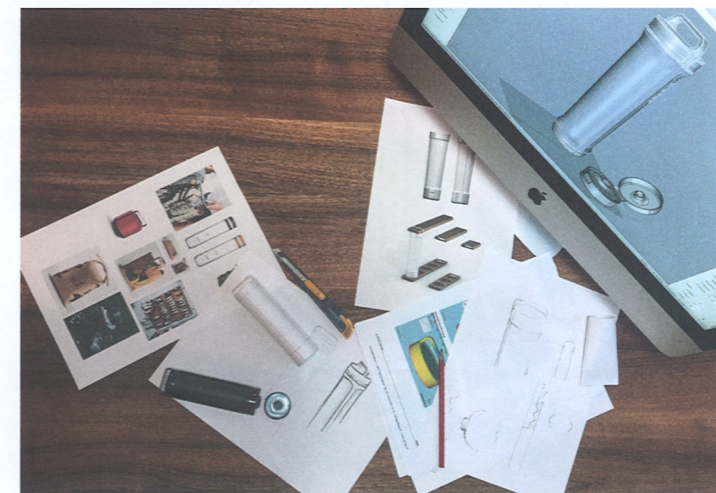
Liebstes Gebäude
«Meine absolute Lieblings-
wohnung direkt hinter dem
Wettsteinplatz: Altbau mit
hohen Räumen unglaublich
viel Charme, Dachterras-
se und einen Katzensprung
vom Rheinbord.»

Kultur
«Die Konzerte, die unzäh-
ligen Museen der Stadt,
das Theater Fauteuil und,
und, und. Mit meinen
Kindern das Naturhistori-
sche Museum oder
das Tinguely-Museum.»

Erholen
«Eine Fährfahrt über den
Rhein muss sein. Das sind
meine Hosentaschenfe-
rien, Entschleunigung pur.»

Typisch
«Bad im Rhein, Konzerte
am Rheinbord, Fasnacht,
FCB, Herbstmäss.»

Basel ist ...
«Mini Heimat. Die sonnen-
verwöhnte Kulturstadt
am Rhein. International,
aber überschaubar.»



Studio Colony: Stéphanie Estoppey und Ozan Alaca entwerfen für die unterschiedlichsten Branchen.

→ Kreislauffähig: Studio Colony

Stéphanie Estoppey kennt beide Ausbildungsstätten. Sie hat den Vorkurs in Basel gemacht und dann an der HGK Industriedesign studiert – allerdings zu einer Zeit, als das Institut Industrial Design noch in Aarau seinen Standort hatte. Nach Wanderjahren in London, Bozen, München und schliesslich beim Designbüro Stauffacher Benz in Uster arbeitet sie nun in Basel.

Gemeinsam mit ihrem einstigen Kommilitonen Ozan Alaca betreibt sie das Studio Colony, seit sieben Jahren sind sie im grünen Stadtteil Iselin. Nah liegt der Basler Zoo, und auch der Allschwiler Wald ist nicht weit. Wie arbeiten Industriedesigner im Wohnquartier? «Ich war überrascht – in einigen Innenhöfen ist von der Strasse her unsichtbar Gewerbe angesiedelt. Hier war vor uns eine Polsterwerkstatt», sagt Stéphanie Estoppey. Die Lage bringe aber auch Input: In einer Pause beobachteten sie, wie die vielen Kurierautos Pakete anliefern. So entstand die Idee eines Cargo-Bikes für die letzte Meile. Unterstützt von Pro Helvetia untersucht Studio Colony, wie die Logistik aussehen muss, um künftig mehr Güter für die Feinverteilung vom LKW aufs Lastenrad zu bekommen. «Wir arbeiten an einem Leuchtturmprojekt für Basel, das im Kontext der Kreislaufwirtschaft auf andere Städte anwendbar ist», sagt die Designerin.

Das Thema beschäftigt sie seit drei Jahren: «Wir wollen Produkte so gestalten, dass sie über ihre Nutzungsdauer hinaus ihren Wert behalten.» Letztes Jahr haben sie die Charta der «Circular Economy Switzerland» unterzeichnet, einer Schweizer Organisation, die der hiesigen Kreislaufwirtschaft einen Schub geben möchte (siehe «Ringherum», Seite 44). Dieses Wissen wenden sie auf ein Nachfolgemodell ihres Bürostuhls für Rotavis an: Seine Teile sind reparier- und wiederverwertbar, und die Polsterung lässt sich dank Klett austauschen. Diese Langlebigkeit von Beginn weg mitzudenken, reizt Estoppey. Deshalb nutzt sie die Möglichkeit, die Umsetzbarkeit ihrer Ideen mit dem Innovations-Scheck von Innosuisse zu testen. Aktuell zum Thema Food Waste: «Wir arbeiten an einem effizienten Dörrgerät für den Heimgebrauch.»

Estoppey startete einst im «Stellwerk». Das Gründerzentrum unter dem Dach des alten Bahnhofs St. Johann bietet Kultur- und Kreativschaffenden einen attraktiven Arbeitsort. «Es waren gute Start-up-Konditionen ohne hohe Fixkosten – um weiterzukommen aber, brauchten wir andere Kontakte und mehr Platz.» Heute ist Studio Colony Mitglied der Handelskammer des Kantons Basel-Landschaft, weil sie in diesem Kontext ihre Auftraggeber finden und den inhaltlichen Austausch schätzen. Den Austausch mit professionellen Designerinnen und Designern pflegt Stéphanie Estoppey dagegen im Berufsverband Swiss Design Association.

Erzählt sie jemandem, sie sei Industriedesignerin, denke das Gegenüber, sie entwerfe Möbel. Für Basel sei dies nicht untypisch: «Das nahe Vitra Design Museum prägt auch die Wahrnehmung der Menschen von Design.» Auch sie lernte ihre zukünftige Profession erst im 3-D-Unterricht im Vorkurs kennen. Ursprünglich wollte sie Innenarchitektin oder Grafikerin werden: «Ich kannte nichts anderes.» Zwar bildet Industriedesign heute das grösste Institut auf dem Campus, in der Stadt dagegen seien die Disziplinen Grafik, Mode und natürlich die Architektur stärker verankert. Ebenso wichtig ist die Kunstförderung. «Als Industriedesigner arbeiten wir in einer Nische», sagt Estoppey. Ihre Kunden finden sie kaum in und um Basel, weil es wenig produzierende Industrie gibt. Eine Ausnahme ist das neuste Produkt: eine Küchenarmatur, entwickelt für Arwa Similor in Laufen. Sonst arbeitet Studio Colony für Firmen in Zürich, Winterthur oder →

→ auch Deutschland. «Mehr Anerkennung für die Kreativwirtschaft und besonders für das Industriedesign in der Stadt wäre wünschenswert.»

Das es auch anders geht, weiss sie: Ihr erstes Studio-Colony-Projekt – das Regalsystem «Umlaut» – präsentierte sie dank finanzieller Unterstützung der Initiative Kreativwirtschaft Basel (IKB) an der Möbelmesse in Mailand. Zwischen 2010 und 2013 hatte die Stadtbasler Regierung rund eine Million für die Förderung von 13 Teilbranchen der Kreativwirtschaft bereitgestellt. Doch das Projekt scheiterte: Nach einer Evaluation stellte das zuständige Amt für Wirtschaft und Arbeit das auf drei Jahre befristete Projekt ein. Auch deshalb, weil Teile der Szene der IKB kritisch bis feindlich gegenüber gestanden hätten.

Kreab: die Kreativwirtschaft vernetzen

Nächste Station: Gundeli. An der Güterstrasse 233 hinter dem Bahnhof SBB arbeitet Susanne Hartmann mit ihrer Branding-Agentur. Sie ist ein Gründungsmitglied des Verbands Kreab, der seit dem Ende der IKB die Interessen der Kreativwirtschaft in Basel bündelt. Er steht für einen Bottom-up-Ansatz, denn das Bedürfnis nach einer Interessenvertretung blieb in der – wenn auch nicht immer einmütigen – Szene bestehen. «Wir wollen die Kreativwirtschaftler in Basel und Umgebung sichtbar machen, vernetzen sowie die Marktchancen und die Förderung stärken», sagt Susanne Hartmann. Mit ihr am Tisch sitzt Ricarda Gerosa, die seit letztem Frühling zu dreissig Prozent als Geschäftsführerin arbeitet. Eine ihrer Aufgaben liegt im Fundraising für die «Tour de Création», mit der Kreab das kreative Schaffen in der Stadt beleuchten will. Am zweiten September-Wochenende richtet die Tour jeweils den Blick auf ein Quartier. Die Akteure der Kreativwirtschaft öffnen die Türen zu ihren Ateliers. Nach einem Strassengeviert in Kleinbasel, dem Quartier am Ring, der Kleinbasler Altstadt und dem St. Johann zeigt die nächste «Tour de Création» am 10. September einen Ausschnitt des Matthäusquartiers. «Wir setzen auf Stadtteile, die in der kreativen Wahrnehmung nicht zuvorderst stehen», sagt Hartmann.

Was hat der Verband erreicht? «Wir sind auf hundert Mitglieder gewachsen», sagt Gerosa. Und nachdem bisher alle ehrenamtlich arbeiteten, ist mit ihrem Engagement ein erster Schritt gemacht, um den Verband zu professionalisieren. Nebst der jährlichen «Tour de Création» veranstaltet er alle zwei Monate den «Salon des Créateurs»: jedes Mal an einem neuen Ort, mit neuem Thema – von der Kurzgeschichte einer Schriftstellerin über den Stammtisch zur Zukunft des digitalen Arbeitens bis hin zu einem Input über die Herausforderungen als selbstständige Modeproduzentin. Die Einladungen richten sich auch an Förderer, Interessenten und Vertreterinnen der Politik und der Verbände. Der Austausch mit der Politik funktioniert noch nicht: «Wenn wir von Luzern und den jährlichen 100 000 Franken städtischen Fördergeldern lesen – ein Traum», sagt Gerosa siehe Hochparterre 10/17. Die Kreativwirtschaft mit Auftraggebern zu verbinden, war für Kreab bisher nebensächlich: «Leider hatten wir noch keine Kapazitäten, ein passendes Format zu entwickeln.» Kein Thema war bisher der Nachwuchs – das zeigt unser nächster Termin an der Clarastrasse 13.

Ana Brankovic: Stadt gestalten

Boulevard Clara hiess die Strecke zwischen Claraplatz und Messe früher. Heute ist der Glanz verfliegen. Um das zu ändern und die Liegenschaft Nummer 13 neu zu bespielen, engagierte die städtische Immobilienabteilung ein Kreativteam. Mit dem «Klara» bieten nun seit 2017 neun Gastronomen von früh bis spät Speis, Trank und Kultur. Das Interieur aus rohen Holzrahmen stammt vom →



Ana Brankovic bearbeitet alle Medien: vom Augmented-Reality-Filter über Papier bis zum T-Shirt.